

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 3

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas für Alle.

Ein Unglück, das kommt selten allein, es müssen gleich drei, vier e sein. — Wenn unter den Wagen man kommen tut, zerquetscht man auch den Schirm und Hut.

Und wird uns eine Uhr gestohlen, so mag es gleich der Teufel holen, Erst gestern ward sie repariert, und Fräulein fünf dafür spendiert. Sitzt man in einer Lotterie, ganz sicher, da gewinnt man nie. Und wenn man einmal auch gewinnt, so weiß man, was die Preise sind: Ein Bruchband oder Eßigfisch, macht wenig Leuten Freud' und Spaß. Ein ausgestopfter Wiedehopf, ein bunt glasierter Blumentopf, Den man am liebsten möcht' verschaffen, so tut das Unheil sich gefallen. Und wer zur Ch' nimmt eine Frau, und prüft vorher sie nicht genau, Dem legt der Teufel ins Haus ein Ei, denn die Schwiegermutter ist gleich dabei. Die kommt heran mit geschwollenen Segeln, mit Geiferzunge und spitzen Nägeln. Wer läßt sich einen Zahn ausreissen, und tapfer tut den Schmerz verbeißen, Dem nimmt der Zahnbrech mit vielem Schwärzen, am End den letzten gefunden, den lägen. Und wen ein Hühnerauge drückt, daß er vor Qual zum Himmel quicht, Der darf es kaum dem Schuster klagen, der wird ihm mit Frohlocken sagen, Mit freudestrahlendem Gesicht: „Die Schuhe sind bezahlt halt nicht.“ Muß schuldenhaft fallit du gehn, läßt nirgends mehr ein Freund sich sehn; Der Eine hat ein Weib genommen, der Andre Hämorrhoiden bekommen, Der Eine hat zwei Kaninchen gekauft, der Andre seinen Hund getauft, Der Dritte hockt im Automobil, voll Benzinstank und Naturgefühl. Liebst du mitunter ein gutes Fläschlein, einen Seelenerquier und Herzenscourräschlein, Ganz sicher müssen mit schlechten Wizzen, zwei, drei Schwächer zu dir sitzen. Muß aber ob alle dem Verdruck und Hudelleben und Vergernuß Des Lebens Frohsinn nicht verlieren, die Rädchen mit guten Tränklein schmieren; Bleib' ja nur immer lebensfröhlich, denk: Andre' Leut' gehts ebenso! So singt Sebastian Götterschnabel, wohnhaft am hintern Bach in Babel.

Komitee.

Nun ist die Zeit schon wieder da für Ball und Soiree, Wo jeder zweite Mensch, Gottlob sitzt in dem Komitee. Bei einem Kränzchen oder auch Geselligkeitsverein, Gilts Bielen als das Höchste schon, im Komitee zu sein. Nur der Mann hat bei uns jetzt Wert, der mit dem Frac geziert, Und seidener Rosett' bewehrt, bei uns herumspaziert. Die Zeit ist da, wo jedermann, obgleich er vor und eh' Und jetzt auch weiter nichts ist, als „Ein Herr vom Komitee!“



Nach alter Gewohnheit verehrte Zuhörer! Da sich in jüngster sowohl wie in früheren Zeiten ein bedauerlicher Irrtum ins Land schleichen will, hat es meinen Geist neuerdings auf die Beine gebracht, um Euch mit dem Butter meiner Lehrsamkeit unter die Arme zu greifen. Es handelt sich um Verstaatlichung der Wasserkräfte. Ein ganz geheimer, mausstiller Jubel hat sich alsbald erhoben und laut in die Welt hinaus trumpetet: „Nun sind wir Meister, wir haben's gewonnen, mit unsern Wasserkräften regieren wir das Vaterland! Solche vermögene Hoffnungen nähren nämlich in sich „die Herren Abstinente“. Mit Annahme eines derartigen zutreffenden möglichen Gesetzes soll der Alkohol vom Bunde zu tot geschluckt werden. Hat sich was! Das ist eine Irkommunität erster Größe. Wasserkräft elektrolysiert Mühräder und Maschinen, aber niemals den Menschen. Der Alkohol allein ist im stande, das anregende, wunderbar schaffende Mühlrad in unsren Köpfen in Bewegung zu bringen und Gedankenmehl in den Zuber zu stäuben, aus dem wir (nich mitgerechnet) mit Stolz geschwungenen Schaufern Weisheit und Gelehrsamkeit schöpfer. Schiller, Goethe und mein Großvater waren keine Abstinente. Ich habe noch nie einen Wasserdichter gefunden, und ich meinerseits verbleibe der Welt als wasserdichter Dichter. Also nur keine Angst. Die Kräfte des Bundes gehen nicht so weit, um uns durch Wasserkräfte zu entkräften und Gesetze zu erlassen dem Abstinente zu lieb. Wäre ich mit Schieß- oder Stechgenreihen eingelübt, ich würde mit Vergnügen eine Duellpartie mit einem Wasserkräftler aufnehmen, so aber kann ich natürlich eine Vorladung zur erwünschten Ausmacherei nicht annehmen, überrasche Sie hingegen mit meiner Einladung zur nächsten Vorlesung, allwo ich ein Thema behandle, das über mich erstaunen wird, indem ich Ihnen schließlich einen erstaunlich guten Abend wünsche. Es geschehe.

Der Herr Angsthuber.

Ja, ja, wie ich sage, ich bi zwar en vierstölige Huusbesitzer, aber Iueged Sie, es ischt häufigstags öppis schälis, en Huusmeischter d'ny. „Was, Sie mühet no öppis schrägliecheres? Zum Byspiel en Fabritler mit acht Chind?“ Hää, wie mer's alueget. Bitti au, die höche Stüre, Reparaturhöfe, Verdruck mit dene Mieter... „Was, ich brüche mich nüd z'entschuldige, myl ich en Huusbesitzer bi!“ ja, by ihne viellicht nüd, aber by dene — Herjesis, es chrusellet mer de Kugge uf vor Angst — by dene Sozialiste muß mer sie entschuldige, wenn mer's Un Glück het, en rüche Ma z'ny... „So, es g'schäf mer ganz rácht?“ Aber lieber Herr, was vermag ich mich, daß ich vor viele Jahre, bevor d'Sozj erfundne g'st sind, mys Huus ha chönne-en erbe?... „Sie bedurret mich vu ganzem Herze!“ I dankene, am End händ Sie au es Huus, Sie arme Ma!... „Nei? Nüd emal z'Stallife?“ O, Sie Glückliche! Aber ich! Und no de Pfarrer Pfleger, das ischt ja der zinnoberröteft vu Allne, de ischt gar Präsis vu dem Mieterverein... „Wenn er's nüd wär, wurs en andere!“ Natürli, aber sicher wieder so en Sozi; Iueget Sie, das sind ja die reinschte Chüngel i der mänschliche Gesellschaft; die vermehret sich ja über Nacht... „Wahrshynli, myl sie am Tag öppis anders z'tue händ?“ Ja, ja, gschapet Sie nur, ich war der glücklichste Mensch, wenn ich nüd e so unglückli wär, Herjesis die Angst!“

Zum Tagesbefehl des Zaren.

„Ihr Russen, ihr Russen, geschlagene Leute,
Nun räfft euch auf und fasset Mut,
Zum Vater im Himmel begeb' ich mich heute
Denn groß ist der Herr und er meint es gut.
„Auf meinen Knieen nun will ich flehen
— Den Knieen des Zaren — Tag und Nacht;
Das muß er begreifen, das wird er verstehen
Und andern wird er den Gang der Schlacht.

„Zwar jeglicher schleudert ihm Bitten und Klagen
In frechem Beginnen ins Angesicht;

Doch wird er dem Bobbel die Wünche versagen —
Dem russischen Zaren dort kann er es nicht.

„Der Heiden erbärmlicher Gögenschwindel
Er hat ihn schon lang im Prinzip verdammt,
Drum wird er zerschmettern das gelbe Gefindel
Die rohen Barbaren insgesamt.

„Doch ihr, meine lieben und braven Soldaten
Still haltet die Hände und sprechet ihm Dank
So läßt er ins Nez uns die Feinde geraten
Noch ehe die Sonne im Meere versant.“

So sprach der Zar, und der Pfaffe erzählte
Den staunenden Kriegern die frohe Mähr,
Den Kriegern, die bitter vom Hunger gequält
Den Boden bedecken, die kreuz und die quer. —
Da rasselt, da prasselt, es manket die Schanze,
Ein Mollen, ein Donnern, ein zuckender Brand!
Dem Pfaffen zerreißt mit dem Rotenfanze
Die heidnische Augel die fromme Hand.

Und über die betend vertrauenden Scharen
Da stürzen die Heiden in rasendem Lauf
Und pflanzen erbeutete Banner des Zaren
Zur Feier des Sieges und Gottes auf.

Kein Beisatz einem Tränklein kommt, sieht du Jahr ein, Jahr aus.
Wenn S C H zu Wermut kommt, wird düst're Schwermut draus.

Die Kutte-grottentaten!

Sulianisch kam zur Erde, Christ, der Griechenpriesterherde,
Doch die Römer sich verschworen, daß er gregorian'sch geboren!
Denn, zu zeigen unverdrossen, ihre heil'gen Narrenposse,
Spielen sie der Welt zum Dank allneujährlich einen Schwanz!
Zwei „Neujahr“ im gleichen Jahr, das mißfällt der sel'gen Schar.
Könnte man in Himmels Auen, so viel Feste denn verbauen?
Und vom steten Weihrauchstank würde selbst der Herrgott frank!
Denn der gregorian'sche Christ macht dem julian'schen Mist,
Und an den geweihten Orten bleibt es nicht bei bloßen Worten.
An dem Tor der heil'gen Grotte kommt in Wut die Priesterrotte;
Ja die Priester — Welch ein Schrecken, schlagen sich mit ihren Stiecken,
Klopfen sich zu Gottes Chr' ihre Kutten Staubes leer.
Mancher trägt vom heil'gen Strauß sein Reliquium nach Haus,
Sei es einen heil'gen Riß, oder einen blauen Schmiß!
Doch der Muffmann, der lacht, weil die große Prügelstracht
Diesmal anstatt seines Rücken, Christenbuckel tät beglücken!